

Anzeiger und Elbeblatt

für
Miesä, Strehla und deren Umgegend.

Wochenschrift
zur Belehrung und Unterhaltung.

Nr 74.

Freitag, den 13. September

1850.

Merkwürdige Flucht aus dem großen Châtelet.

Einige der ärgsten Gefängnisse — heißt es in einem Aufsatze, die Geschichte der Gefängnisse betreffend, in den „Blättern für Lit. Unterb.“ — wurden am Ende des letzten Jahrhunderts zerstört, unter ihnen das große und kleine Châtelet, zwei Festungen in früherer Periode französischer Geschichte zur Vertheidigung der Stadt errichtet. Nicht lange vor Abbruch dieser mit Schlam, Schlangen und Gewürm erfüllten Löcher entfloß ein junger Advokat, Barnier, auf merkwürdige Weise dem großen Châtelet. Bei Voltaire's letzter Anwesenheit in Paris, als er eines Abends von einem „Vive Voltaire!“ schreienden Volkshaufen längs dem Pont-royal gedrängt wurde, öffnete dieser junge Mann, Barnier, die Bagenthüre und rief, die Hand des Patriarchen von Ferney küßend: „A bas les rois! Vivent les philosophes!“ Der Polizeiinspector Marais befand sich in der Nähe, ließ Barnier greifen und ungeachtet des Widerstandes des Volkes, welches dem Inspector übel mitspielte, nach dem Châtelet bringen, wo er sich für die widerfahrne Unbill auf das Roheste an dem unglücklichen Gefangenen rächte, der aus Verzweiflung zu entkommen oder unterzugehen beschloß. In einer Nacht wo ein Gewitter mit Donner und Blitz die Aufmerksamkeit der Wächter von ihrer Pflicht ablenkte, wagte er den Versuch. Die benachbarte Kirchuhr schlug zehn, als er sich in den Straßen sah, durch welche er so eilig als möglich rannte. Aber er war nicht weit, als er schon Waffengeklirr und Hufschläge hinter sich vernahm; eine Minute später und alle Hoffnungen auf Leben und Freiheit sind für immer vernichtet! Da fällt sein Auge auf ein altes Weib, die sich eben damit beschäftigt, die Thüre eines kleinen Eckhauses abzuschließen. Gerade im Begriff, einzutreten, wendet sie sich um, zu antworten, nach einer Person, die mit ihr spricht. Barnier erfaßt

die Gelegenheit, stößt die Pforte auf und dringt in das Haus. Alles ist finster innen, und er tappt einen Gang entlang und einige Stufen hinauf, bloß von dem Klange eines Instruments und einer süßen Frauenstimme geleitet, welche eine Arie aus einer damals sehr beliebten Oper singt. Er hat keine Zeit zu verlieren, denn er muß jeden Augenblick erwarten, daß das alte Weib ihn einhole. Die Thüre des Gemachs erreichend, welchem die Töne entströmen, öffnet er und steht vor einer lieblichen jungen Schönheit, deren Schutz und Beistand er erfleht. Von seinem Glende gerührt, verspricht sie, ihn zu verbergen. Nun nennt er sich, erzählt die Geschichte seiner entsetzlichen Kerkerhaft und wunderbaren Flucht, und schließt mit Barmhertzigkeiten, die er auf das Haupt des Ungeheuers Marais schleudert. Bei diesem Namen wechselt die Dame die Farbe, aber bevor eine Erklärung stattfinden kann, verkündet lautes Klopfen an die Außenthüre und eine zornige Stimme auf der Treppe das Nahen der Gefahr. Zitternd erhebt sich die Dame, deutet nach der Thür einer kleinen Nebenstube, und flüstert ihm zu, dort hineinzugehen und sich stille zu verhalten. Raum ist er darin eingeschlossen, als er die Tritte eines Mannes in dem eben verlassenen Zimmer vernimmt. Ohne Zweifel ihr Vater oder Gemahl, denkt Barnier. „Was haben Sie an den Händen?“ fragt das junge Mädchen, „sie sind mit Blut befleckt.“ — „Gieb mir Wasser, um sie zu waschen,“ entgegnete der Mann; „einer unserer wichtigsten Gefangenen ist diesen Abend entwischt, und — setzte er mit einem Fluche hinzu — ich habe mich an den Uebrigen gerächt.“ Es war der Inspector Marais! Er begehrte darauf Wein, und nachdem er getrunken, ging er fort, seiner Tochter bedenkend, daß er die ganze Nacht nicht wiederkäme. „Ich muß mich vergnügen,“ sprach er, „um mir diese ärgerliche Sache aus dem Kopfe zu bringen.“ Mit Hülfe des jungen Mädchens entkam Barnier